

Das Stammbuch von Michael Rotarides

Die systematische Darstellung der ungarländischen Literatur wird vom Jahre 1711, dem Erscheinungsjahr des Autorenlexikons von David Czvittinger gerechnet. Czvittingers Arbeit wollte Michael Rotarides (geb. 1715 in Štitník [Csetnek] — gest. 1747 in Wittenberg) weiterführen und ergänzen; wegen seines frühen Todes konnte jedoch nur die Einleitung zu seinem Werk im Druck erscheinen.¹ Das gewaltige Material seiner geplanten Arbeit ist teils noch zu seinen Lebzeiten auf der Reise nach Deutschland bei den Zollbehörden, teils nach seinem Tode abhanden gekommen. Einen Teil seiner Handschriften, der sich jetzt im Archiv des Finnisch-ugrischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin befindet, haben ungarländische Studenten in Wittenberg von seinen Gläubigern erstanden. Sein in Berlin, in der Slowakei und in Ungarn aufbewahrter Nachlaß birgt wertvolle Quellen zur Geschichte der ungarländischen, insbesondere der slowakischen Literatur sowie zur Geschichte der evangelischen Kirche und ihres Schulwesens im damaligen Ungarn. Die ungarische und slowakische Kulturgeschichte kann sich mit den Ergebnissen der bisherigen Rotarides-Forschung nicht zufriedengeben.² Indem wir das Stammbuch von Rotarides bekanntmachen, möchten wir Unterlagen zu einer vollständigeren Biographie dieses unermüdlichen Forschers beisteuern.

In der ungarischen und slowakischen kulturhistorischen Literatur ist von den Stammbüchern bislang wenig die Rede gewesen. Wir halten es für angebracht, den Leser auf Grund einiger einschlägiger deutscher Arbeiten über die Stammbücher zu unterrichten.³ Das Wort „Stammbuch“ wird heute mit zwei Bedeutun-

¹ *Historiae hungaricae literariae antiqui medii atque recentioris aevi lineamenta quorum prolegomena generalem in universam historiam Hungariae literariam introductionem continentia prodeunt studio ac sumtu H. M. Hungari. Altona 1745.* (Im weiteren: *Lineamenta*).

² Bisher ausführlichste Darstellungen: Róbert Gragger, *Egy magyar tudós sorsa. Rotarides Mihály. Emlékkönyv. Dr. Gróf Klebelsberg Kuno negyedszázados kulturpolitikai működésének emlékére születésének ötvenedik évfordulóján.* Budapest 1925. S. 437—452 (Im weiteren: Gragger); — Gyula Farkas, *A magyar szellem felszabadulása. Irodalomtörténetírásunk fejlődésrajza.* Budapest 1943, 49—70.

³ Robert und Richard Keil, *Die deutschen Stammbücher des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts.* Berlin 1893; — Robert Freund, *Aus der deutschen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts.* Nach Stammbuchblättern. Berlin. Bd. I 1902. Bd. II 1904; — Edmund Kelter, *Das Stammbuch des Andreas Chemnitzius 1597—1626.* Hamburg 1910 (6. Beiheft zum Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten XXVII. 1909); — *Das Stammbuch*

gen verwendet: Seit den zwanziger Jahren wurde es in einzelnen deutschen Ländern Brauch, Ehepaaren anlässlich ihrer Eheschließung zur Zusammenfassung der Familienurkunden sogenannte Familienstammbücher zu überreichen. Dieser Brauch ist in beiden deutschen Staaten auch heute noch üblich. Als in der Kulturgeschichte gebräuchliches Wort gehört „Stammbuch“ ebenso wie „Feder“ zu der Art von Bedeutungswandel, bei der infolge einer Veränderung der Sache die Namensübertragung stattgefunden hat. Bei den Wörtern dieser Gruppe kann der Bedeutungswandel häufig nur anhand kulturhistorischer Kenntnisse erklärt werden, in jedem Fall deuten diese Wörter jedoch auf den Ursprung des Begriffs hin.

Hier wird unter „Stammbuch“ dem Charakter der meisten erhaltenen Exemplare entsprechend ein Album der Studenten in der Zeit vom 15. bis 19. Jahrhundert verstanden, in das — so etwa wie in das unter jungen Mädchen heute noch verbreitete Poesiealbum — die Bekannten des Stammbuchbesitzers zusammen mit ihrer Unterschrift schöne Sprüche, gewöhnlich der Literatur entnommene Zitate, eingetragen haben. Dieser Brauch läßt sich bis in die mittelalterliche Welt der Ritter zurückverfolgen. Zu jener Zeit, als von der Schrift nur wenige Gebrauch machten, wiesen die Teilnehmer der Turniere zur Legitimation ihrer Abstammung die auf Blätter gemalten, eventuell auch mit Unterschriften versehenen Wappen ihrer Familie und Verwandtschaft vor. Ein solches „liber gentili-cius“ diente nicht nur als Beweis für die Abstammung, sondern auch für die Verbindungen seines Besitzers. Diesem Brauch folgend ließen auf Zusammenkünften von Herrschern und Aristokraten die Anwesenden ihre Wappen sowie Wahlsprüche und Namen von professionellen Wappenmalern in ihre Büchlein einzeichnen bzw. eintragen, oder sie machten unter Umständen eigenhändige Eintragungen. Das Stammbuch wurde also von da an außer einer Legitimation und Empfehlung zu einem Gedenkbuch. Den Brauch übernahmen auch die wohlhabenden Bürger und die humanistischen Gelehrten, und die Wappen wurden von den schriftlichen Eintragungen mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Die adligen Jünglinge, die auf die Universitäten zogen, wiesen sich mit den Wappen

des Wittenberger Studenten Lunden aus Göttingen (1568—1571), hrsg. von Wilhelm Falckenheimer. Göttingen 1910; — *Stammbüchersammlung Friedrich Warnecke*, Berlin. Am 2. Mai 1911 Versteigerung bei C. G. Boerner in Leipzig (Illustrierter Katalog) Einleitung von Adolf Hildebrandt. Leipzig; — Jakob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* X. 2. Abt. I. Teil. Leipzig 1919. S. 646—647; — Adrian Zingg, *Stammbuch. Eine faksim. Ausgabe*. Das Nachwort schrieb Erwin Hensler. Leipzig 1923; — *Ein Stammbuch aus vier Jahrhunderten*, zusammengestellt aus etwa 100 Leipziger Stammbüchern aus dem 16. bis 19. Jh. und mit einem Nachwort versehen von Johannes Hofmann. Leipzig 1926; — *Stammbuch eines Wittenberger Studenten* (Nicolaus Reinhold, 1542) Nach dem Original in der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode in Faksimiledruck hrsg. von Wilhelm Herse. Berlin 1927. — Das Wort „Stammbuch“ wurde mit der Bedeutung „Berufsgeschichte“ für eine Publikationsreihe gebraucht: *Kulturhistorische Stammbücher*. Stuttgart (Stammbuch des Studenten 1878, Stammbuch des Arztes 1879, Stammbuch des Juristen und Beamten 1879).

ihrer Familie aus, nahmen zugleich jedoch die mahnenden Zeilen ihrer daheim gebliebenen Angehörigen und Freunde mit in die Fremde. Ihrem Beispiel folgten dann auch die jungen Leute aus bürgerlichem Stande, und die Wappen adliger Gönner zierten auch ihre Stammbücher. An den Universitäten schrieben ihre Professoren und Kommilitonen weise und heitere Sprüche und Verse in diese Büchlein, welche mittlerweile die Form artig gebundener Taschenbücher angenommen hatten. In ihrem Titel trugen sie die Bezeichnung „Album“ oder „Album amicorum“, aber diese Namen konnten wegen ihrer allgemeinen Bedeutung den Gebrauch des Wortes Stammbuch nicht beeinträchtigen. Wohlhabende Inskribenten ließen ärmeren Studenten auch materielle Unterstützung zukommen. In manchen Gegenden hatte das Betteln mit dem Stammbuch so überhand genommen, daß es einige Behörden streng untersagten, mit den Stammbüchern Spenden zu sammeln.

Im 17. und 18. Jahrhundert war das Stammbuch an den deutschen Universitäten und in Gelehrtenkreisen allgemein verbreitet. Die Studenten und Gelehrten aus dem Ausland übernahmen diesen Brauch ebenfalls. Erst in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen die Stammbücher außer Gebrauch.

Der Inhalt der Stammbücher hat sich je nach den Phasen ihrer Geschichte gewandelt. In Verbindung mit den adligen Wappen oder anderen allegorischen Bildern trat der Wahlspruch, auch Symbol genannt, oder — falls in Französisch verfaßt — die Devise und das Motto in Erscheinung: Sprüche ohne bildliche Darstellung. Die Wahlsprüche — vom 16. Jahrhundert an wurden sie im allgemeinen auch ohne Bild als Symbole bezeichnet — schrieb man häufig abgekürzt in das Buch. In Gelehrtenkreisen fanden Zitate aus der antiken und der zeitgenössischen Literatur oder aus der Bibel, ja auch volkstümliche Lebensregeln Verbreitung. Diese in Prosa oder Versen verfaßten Texte — Denksprüche oder Sentenzen — richteten sich nach dem Charakter und den Verhältnissen des Stammbuchbesitzers. Vom 16. Jahrhundert an erschienen für Stammbücher geeignete Sentenzensammlungen auch schon gedruckt. Seit dem Ende desselben Jahrhunderts gaben die Druckereien illustrierte Alben zur Verwendung als Stammbücher heraus, außerdem wurden einzelne Werke mit weißen Blättern durchschossen für diesen Zweck hergestellt.

Die Eintragungen wurden anfänglich in Lateinisch, mit der zunehmenden Verbreitung des Humanismus jedoch auch in Griechisch und Hebräisch verfaßt. In der Zeit der Aufklärung gewann die Muttersprache immer mehr Raum, und es tauchten Zitate aus der französischen und italienischen Literatur auf.

Nicht nur die Herkunft, das literarische Genre und die Sprache der Texte sind abwechslungsreich, sondern auch ihr Inhalt. Weise Gedanken und Gemeinplätze, Strophen großer Dichter und klägliche Dilettantenverse, erhabene Ideen und Scherze wechseln sich ab. Die Eintragungen der Studenten spielen häufig auf gemeinsame Erlebnisse an. Man begegnet heiteren Sprüchen mit zeremoniellen Widmungen und umgekehrt Moralregeln oder wehevollen Ratschlägen mit scherzhaften, ja zynischen Widmungen. Gelehrte preisen zuweilen die wissenschaftlichen Arbeiten des Stammbuchinhabers, und Professoren loben den Fleiß, die

Bildung und die Frömmigkeit ihrer Schüler. Auch die konfessionellen und philosophischen Zwiste hinterließen ihre Spuren in den Eintragungen, und es werden auf den Blättern ein und desselben Stammbuchs nicht selten Dispute ausgetragen.

Die Form der Eintragungen betreffend ist in den akademischen Stammbüchern eine gewisse Gleichmäßigkeit zu beobachten. Das früher vorherrschende Symbol kam links unter die Sentenz, abgekürzt neben das Datum, oder es blieb völlig fort, während der rechts stehenden Unterschrift die genauen Berufsangaben des Unterzeichners folgten. Im 18. Jahrhundert wurden — wie anzunehmen ist — auf Einfluß des Klassizismus in den Eintragungen die antiken lateinischen Inschriften nachgeahmt: oben stand die Sentenz, darunter folgten die Widmungsworte, sodann die Unterschrift und zuunterst das Datum.

Dem Autoritätsprinzip der Zeit gemäß trugen sich die einzelnen Personen in der Reihenfolge ihres gesellschaftlichen Ranges ein: vorn die Adligen und weiter hinten die Bürger; es kam auch vor, daß für den adligen und den bürgerlichen Stand gesonderte Bücher gehalten wurden.

Die ungarländischen protestantischen Studenten eröffneten ein Stammbuch im allgemeinen dann, wenn sie ihre Studien im eigenen Lande abgeschlossen hatten und ausländischen Universitäten zustrebten. Mit dem neuen Stammbuch, das nun bereits mit einem Titelblatt versehen war, suchten sie zuerst die Pfarrer, Schulen und Wohltäter ihrer Kirche in der Heimat auf; die aufgesuchten Personen schrieben moralische Mahnungen und Ratschläge in das neue Stammbuch und unterstützten den jungen Mann, der sich anschickte, das Land zu verlassen, mit freiwilligen Geldspenden. Die Studenten nahmen das Stammbuch dann mit sich ins Ausland und sammelten dort die Eintragungen ihrer Kommilitonen und Professoren und von berühmten Gelehrten.

Michael Rotarides versah sein Stammbuch am 28. März 1736 in Sopron (Ödenburg) mit einem langen barocken Titel. Die erste Eintragung stammt — wie es von einem evangelischen Studenten wohl zu erwarten war — von der Hand des ersten Pfarrers in Sopron noch vom selben Tage; die letzte ist vom 26. September 1746 aus dem Fürstentum Celle datiert. In den zwischen den beiden Datierungen vergangenen zehneinhalb Jahren haben sich 407 Personen in das Stammbuch eingetragen, so daß es so gut wie völlig ausgefüllt wurde.¹ Die Zahl der ungar-

¹ Das Stammbuch von Rotarides ist in der Ungarischen Bibliothek von Halle-Wittenberg erhalten geblieben. Gegenwärtig wird es im Finnisch-ugrischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin aufbewahrt (Signatur: Ung. Ms. 30). Sein vollständiger Titel lautet: „Quod Factum Faustum Felixque Sit! Templum honoris, Virorum Illustrissimorum, Spectabilium, Perillustrium, Summe Reverendorum, Clarissimorum, Doctissimorum, et Egregiorum, Mecaenatum Optimorum, Desideratissimorumque nec non Matronarum Honestissimarum, debitoque honore semper afficiendarum, aeternae memoriae erectum a Cliente deuotissimo et Rerum Patriae Studiosissimo, Michaelae Rotaride Hungaro Gömöriensi, Anno Recuperatae Orbis Salutis MDCCXXXVI. die 28. Martii Sempronii.“ — Seine Abmessungen betragen 130 × 80 mm. Auf den ersten sechs Blättern des Stammbuches, das insgesamt 212 Blätter umfaßt, steht eine im Jahre 1911 von Dr. Heinrich Reinhold, einem ehemaligen Custos der Hallenser Ungarischen Bibliothek angefertigte Liste der

ländischen Inskribenten übersteigt die der Ausländer nur gering (209:198). Außerhalb der ungarischen Landesgrenzen trugen sich insgesamt 19 Ungarländer in das Stammbuch ein. Fünf von ihnen lebten ständig im Ausland, mehrere — so einige Siebenbürger Aristokraten — weilten aus offiziellem Anlaß außer Landes, und etliche reiche Adlige befanden sich auf Studienreisen. Von den 19 Ungarländern waren insgesamt vier Studenten. Drei von ihnen hatten das wissenschaftliche Anliegen des notleidenden Rotarides verstanden und sprachen ihm wenigstens Mut zu.¹

Der überwiegende Teil der Eintragungen ist in Lateinisch verfaßt; griechische Texte kommen 43mal und hebräische (bzw. arabische) 17mal vor.² Lebende Sprachen wurden alles in allem in 18 Fällen verwendet. Deutsch ist mit 10 Eintragungen vertreten: davon sind 5 in Ungarn vorgenommen worden, eine stammt von einem in Deutschland ansässigen Ungarländer und vier von gebürtigen Deutschen. Von 7 ungarischsprachigen Texten sind 3 in Versen gehalten, und einer ist in ungarischer Keilschrift geschrieben. Die slowakische Sprache ist mit einer Eintragung vertreten. Diese sprachliche Verteilung der Eintragungen zeigt, daß Rotarides hauptsächlich in lateinisch und kirchlich gebildeten Gelehrtenkreisen verkehrte.

Jede Eintragung besteht aus drei Teilen: aus dem Denkspruch, aus den Grußworten und dem Namen des Inskribenten (meist mit genauer Angabe seiner Titel und seines Berufes) sowie aus dem Ort und dem Datum der Eintragung. Der letzte Teil ist aus Vergeßlichkeit oder Nachlässigkeit nicht selten unvollständig oder sogar völlig weggeblieben. Auf den meisten Blättern steht im oberen Teil der Denkspruch, rechts darunter befinden sich die Grußworte und die Unterschrift, und diesen links gegenüber steht das Datum in der Weise, wie es im Schlußteil von Briefen auch heute noch üblich ist. Innerhalb dieser Gruppe bilden die Eintragungen eine besondere Unterabteilung, bei denen neben dem Datum auch das Symbol des Inskribenten verzeichnet ist. Im Stammbuch von Rotarides sind uns 44 solche Fälle bekannt; 36 Eintragungen dieser Art sind in Ungarn entstanden und 8 in Deutschland, aber davon stammt eine ebenfalls von einem ungarländischen Studenten.

Die Eintragungen archaischen Typs oder mit den charakteristischen Formen des literarischen Barocks gehören ausnahmslos zu dieser stark vertretenen Gruppe.

Personen, die sich in das Stammbuch eingetragen haben. Im ganzen Stammbuch sind insgesamt 18 Blätter leer geblieben. Auf einigen Blättern stehen zwei Eintragungen. Dem Blatt 98 hatte bereits Rotarides ein nächstes hinzugeklebt, auf dem sich eine Eintragung aus dem Jahre 1736 befindet.

¹ Ständig im Ausland lebende Ungarländer: Karl Andreas Bel, David Samuel Madai, Adam Mátyóki, Martin Schmeizel und Johann Andreas Segner. Von den Siebenbürgern war Johann Lázár der bedeutendste. — Paul Festetics, Georg Festetics' Vater, trug sich vermutlich 1742 in Leipzig ein. Von den Studenten ist Johann Ribiny, der spätere Kirchenhistoriker, am namhaftesten.

² Von den in Griechisch verfaßten Eintragungen stammen 38 aus Deutschland und 5 aus Ungarn; von den Texten in orientalischen Sprachen sind 6 in Ungarn eingetragen worden.

Als archaisch betrachten wir die Eintragung eines Advokaten aus Debrecen, der als bescheidener Nachfolger der mittellalterlichen Wappenmaler einen Mond zeichnete und auf diese Weise seinen Denkspruch „*Plenior redibo*“ bildlich darstellte. — Der Rektor des Gymnasiums von Levoča (Löcse, Leutschau) stellte seinen Text so zusammen, daß darin die Buchstaben, die römische Zahlen bedeuten können, die Jahreszahl der Eintragung ergeben. — Ein anonymer Inskribent aus Ožd'any (Osgyán) machte aus den Buchstaben des Namens von Michael Rotarides ein Anagramm und interpretierte die solcherart geschaffenen Worte in zwei Distichen. — Ein anderer zerlegte den lateinischen Namen (Rotarides) in verständliche Teile und meditierte über die Silben. — Ein weiterer Inskribent wahrte seine Anonymität, indem er mit einem aus dem eigenen Namen angefertigten Anagramm unterzeichnete. — Eine barocke Erscheinung stellen die Texte dar, welche in geometrischen Formen angelegt sind. In Wellenlinien geschriebene Zeilen verleihen der Wandelbarkeit des Geschickes und einander senkrecht überschneidende Zeilen dem Kreuz Christi bildhaften Ausdruck, wobei auch der Inhalt der Eintragungen davon handelt. Ebenfalls hierher gehört das Verfahren, bei dem der Inskribent die Verbundenheit der Freunde in der Weise dargestellt hat, daß er seinen Satz auf dem nächsten Blatt fortsetzte. Diese nach barocker Manier angelegten Eintragungen sind ausnahmslos in Ungarn entstanden.¹

Die formale Einteilung einer anderen, kleineren Gruppe von Eintragungen erinnert an Inschriften bzw. an Titelblätter von Büchern: die Mittelpunkte der untereinander geschriebenen, unterschiedlich langen Zeilen liegen auf einer senkrechten Achse. Dabei steht in der Mitte der Denkspruch, darunter die Grußformel an den Stammbuchbesitzer und die Unterschrift; schließlich folgen Ort und Datum der Eintragung, häufig durch einen waagerechten Strich vom Darüberstehenden getrennt. Im Stammbuch von Rotarides ist diese Gruppe mit insgesamt 37 Eintragungen vertreten. Davon sind lediglich zwei aus Ungarn datiert² und sämtlich in Gelehrten Sprachen (Latein, Griechisch usw.) verfaßt. Es fällt auf, daß gerade die Träger der größten Namen eine Vorliebe für diese Form hatten: Christian Wolff, Christian August Heumann, der mit seinem literarhistorischen Wirken auf Rotarides großen Einfluß ausgeübt hat, sowie die berühmtesten in Deutschland ansässigen Gelehrten aus Ungarn: der Physiker Andreas Segner, Martin Schmeizel und Karl Andreas Bel, Matthias Bels Sohn. Etwa ein Drittel von ihnen benutzte die lateinische Orthographie der Humanisten, die in seinen

¹ Die Eintragung mit der Zeichnung ist auf Blatt 100 zu finden. — Das Chronostichon: „*IaM IndIgnVs eXIstens saLVabor VVLnere ChrIstI*“ (1736, Blatt 158). — Das Anagramm: Michael Rotarides = „*Hic male orta id res*“ (Blatt 196). — Die in Wellenlinie geschriebene Zeile: „*Tali ordine fata procedunt*“ (Blatt 28). — Der in der Form eines Kreuzes eingetragene Text ist ein Zitat aus der Bibel (Cor., I, 22): „*Nihil crucifixum, nisi Christum*“ (Blatt 151). — Der auf das nächste Blatt hinüberreichende Satz lautet: „*Sic jungit pagina Amicos*“ (Blatt 98–99).

² Johann Jakob Neuhold, Arzt in Sopron (Blatt 69) und Paul Major, evangelischer Hofgeistlicher (Blatt 202).

Handschriften und in den Lineamenta auch Rotarides befolgte. Nach dem bisher Gesagten ist es vielleicht nicht voreilig anzunehmen, daß die auch in der Einleitung erwähnte neue Form der Eintragungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts den Geschmack des neulateinischen Klassizismus verraten, daß dieser in Deutschland bereits mehr verbreitet war als im damaligen, in seiner spätbarocken Periode befindlichen Ungarn, und daß sich auch Michael Rotarides von dieser neuen Richtung angezogen fühlte.

Ein Stammbuch kann niemals im voraus redigiert werden. Die sich eintragenden Personen, der Anlaß und der Text der Eintragungen sind nie im voraus berechenbar, und so kann durch die Stammbücher ein gut abgrenzbarer Bereich des Alltags der Gelehrtenwelt früherer Zeiten in seiner Natürlichkeit kennengelernt werden. Bald bekräftigten sich *volens volens* die von der Laune des Schicksals nebeneinandergereihten Eintragungen, bald geraten sie miteinander in Widerstreit und verleihen jedem Stammbuch den oft schablonenhaften Denksprüchen zum Trotz Lebendigkeit und Individualität. Zwei Inskribenten des Stammbuches erinnerten, da der wandernde Student sie gerade um die Zeit aufsuchte, an Ostern.¹ — Einer schrieb ungarisch: „Hólnap jobb leszsz“ (Morgen wird es besser) und bekräftigte seine Behauptung mit dem Ausspruch „Post nubila Phoebus“; auf dem folgenden Blatt meinte dagegen ein anderer: „Jobb ma“ (Heute ist es besser) und zitierte zur Bestätigung Seneca.² Es kommen natürlich auch unbeabsichtigte Widersprüche vor. Ein Wittenberger Professor schrieb, man müsse die Menschen auch dann fürchten, wenn man recht handle; nach der Meinung eines Braunschweigers habe man nichts zu fürchten, wenn man richtig vorgehe.³ Ein Inskribent aus Prešov (Eperjes, Eperjesch) tat das Gegenteil der miteinander Streitenden: er löste seine Aufgabe, indem er einer in Deutschland eingetragenen Sentenz einfach eine bekräftigende Klausel hinzufügte. Es gab jedoch auch solche, die einfach den Denkspruch eines ihrer Vorgänger abschrieben.⁴

Zu den Erscheinungen des täglichen Lebens gehört auch, daß ein ansehnlicher Teil der Eintragungen aus konventioneller Verpflichtung entstanden ist, daß die Zitate häufig ungenau, aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurden, und nicht selten sind es gerade die bedeutenden, aber vielbeschäftigten Männer, die ihre Namen in Begleitung nichtssagender Äußerungen eintrugen. Christian Wolff sagte mit seinem Denkspruch „Tentanti nihil arduum“ im Jahre 1740 ebenso wenig wie ein unbedeutender Inskribent, der ihn 1743, ein Blatt darauf, in der Form „Volenti nihil arduum“ wiederholte. Aus den Worten Matthias Bels von 1738 („Unum est necessarium“) kann ebenso wenig gefolgert werden wie aus denen

¹ Beide aus Nemesesó, aus dem Jahre 1736 (Blatt 90, 91).

² Das Seneca-Zitat: „Si hodie manus admoverimus, erit, ut minus de crastino dependeamus.“

³ Blatt 71: „Vel recte faciendo homines timeas“, Blatt 110: „Recte faciendo neminem timeas.“

⁴ „Quicquid agis prudenter agas et respice finem“ (Hildesheim, 21. September 1740). „Huic circumspectae prudentiae, symboli loco, subscribit Andreas Kesmarszky“ (Prešov, 5. Dezember 1742) (Blatt 77). — Die erwähnte Abschrift befindet sich auf Blatt 192.

eines Pfarrers aus Ungarn, der mit Berufung auf den Evangelisten Lukas (X, 42) schrieb: „Uno opus est“.¹

Es folgt aus dem Gemeinplatz-Charakter vieler Denksprüche, daß im Stammbuch von Rotarides eine ganze Reihe identischer Sprüche vorkommt. „Initium sapientiae timor Domini“ kommt darin 6mal, „Dominus providebit“ 5mal, „Si Deus pro nobis quis contra nos“, „Aeterna sequamur“ und „Omnia conando docilis solertia vincit“ 3mal vor. Einmalige Wiederholungen sind mehr als zehnmal vertreten. Ziemlich zahlreich sind auch die sinngemäßen Wiederholungen.² Aus den im Stammbuch aufbewahrten Denksprüchen kann also auf die geistige Umwelt von Rotarides nur mit allergrößter Vorsicht gefolgert werden. Als sichere Unterlagen können hingegen die Orte und Datierungen der Eintragungen zum Nachzeichnen der Reisen von Rotarides herangezogen werden, und auch aus den eingetragenen Grußworten kann man seine wissenschaftliche Tätigkeit betreffend mit gewisser Kritik Schlußfolgerungen ziehen.

Im Frühjahr 1736 unternahm der junge Mann aus Sopron eine ausgedehnte Reise durch Ungarn. Er machte sich am 1. April auf den Weg und begab sich zuerst in die Gegend von Kőszeg (Güns). Am 8. April besuchte er Martin Vásonyi in Vadosfalva, wandte sich dann nach Osten und weilte vom 12. bis 13. April in Pápa und am 24. April in Pest (heute Budapest). Zwischen dem 1. und 4. Mai machte er in Kecskemét, Cegléd und Nagykovács Station; am 8. Mai befand er sich bereits in Aszód auf dem Weg nach Štitník, das er über Lučenec (Losonc) und Rimavská Sobota (Rimaszombat) erreichte. In Štitník trug sich Michael Chmel, ein ehemaliger Mitschüler (commilito) in sein Stammbuch ein. Nach zweiwöchiger Rast (2. bis 14. Juni) durchwanderte er drei Wochen lang seine engere Heimat³, Gemerská župa, das frühere Komitat Gömör, und traf dann über die Zips (slow. Spiš, ung. Szepesség), wobei er die Orte Spišská Nová Ves (Igló, Neudorf), Levoča und Bardejov (Bártfa, Bartfeld) passierte, am 19. August in Sárospatak ein. Am 26. und 27. August hielt er sich in Miskolc auf und am 4. September in Debrecen, wo er erneut einem ehemaligen Mitschüler, Stefan Weszprémi-Kováts begegnete. Am 11. September befand er sich wiederum in Sárospatak. Hier dürfte er längere Zeit geblieben sein, denn die nächste Eintragung ist dann erst vom 27. September aus Košice (Kassa, Kaschau) datiert. Sodann wandte er sich Prešov, Levoča und Kežmarok (Késmárk, Käsmark) zu. In dem Ort Niž. Ružbachy (Oroszpatak, Russbach) in der Zips besuchte er seinen früheren Schulkameraden Johann Adam Moes und in Kežmarok seinen ehemaligen Lehrer,

¹ Christian Wolff und sein Nachahmer auf den Blättern 14 und 15; Bel und sein Vorgänger auf Blatt 36 und 156.

² Ein Beispiel: „Talem Te praesta, qvalis haberi desideras“ (3. November 1736, Blatt 203); „Id semper agas, ut qvalis haberi vis, talis etiam sis“ (19. Oktober 1736, Blatt 123); „Ad gloriam compendiaría via est, id agere ut qualis videri velis, talis etiam sis“ (Lübeck, 23. Februar 1741, Blatt 41).

³ Der von Gragger (S. 441) erwähnte Reisepaß aus Štitník wurde nach der Reise durch Gömör ausgestellt. Für den zweiten Aufenthalt in Štitník dient auch die Eintragung von Michael Chmel als Beleg.

Daniel Sartorius. Von da führte sein Weg über Ružomberok (Rózsahegy, Rosenberg) nach Kremnica (Körmöcbánya, Kremnitz), wo er von einem anderen ehemaligen Lehrer, Georg Sartorius, empfangen wurde. Die letzte Station seiner Reise im Jahre 1736 war nach den Eintragungen im Stammbuch am 7. November Banská Bystrica (Besztercebánya, Neusohl).

Mit den guten Ratschlägen von 160 Inskribten und auch gewisser materieller Unterstützung in der Tasche blieb Rotarides vorerst zu Hause. Vom November 1737 stehen Unterschriften aus Wien im Stammbuch und aus der Zeit zwischen dem 28. Februar und dem 14. März 1738 aus Sopron. Im selben Jahr entschloß er sich dann dennoch zu der weiten Reise, denn nach Eintragungen aus Bratislava (Pozsony, Preßburg) (21. März bis 12. April) schrieb am 12. September endlich ein Wittenberger Student aus Ungarn seine Freundeszeilen in das Büchlein. Aus Wittenberg dürfte er im Januar 1740 nach Lübeck und im August desselben Jahres nach Magdeburg weitergezogen sein.¹

Als der junge Student im Frühjahr 1736 aus Sopron aufgebrochen war, hat wohl kaum einer geahnt, daß er sich mit literarhistorischen Plänen trug. Allgemein bekannt war lediglich, daß er sehr arm gewesen ist. Die Soproner Pfarrer entließen ihn deshalb mit Zeilen, die das Gefühl seiner Not mildern sollten.² (Eintragungen dieser Art kamen auch später wiederholt in das Stammbuch und haben ihre Aktualität nie eingebüßt.)

In Rotarides ehrten seine Gastgeber bald den zukünftigen Pädagogen, bald den Theologen und bald den Juristen; Rotarides scheint sich nicht viel darum gekümmert zu haben, wofür man ihn hielt. Die meisten Inskribenten mahnten den jungen Mann gewöhnlich zur Ausdauer, zum Fleiß und wenn die Wissenschaft zur Sprache kam, zur „*erudita pietas*“; wobei sich die zur Genüge bekannten Gemeinplätze nicht selten wiederholten. Ratschläge, die den Eindruck machen würden, daß sie auf der Höhe der zeitgemäßen Wissenschaften standen, hat er wenig bekommen. 1736 schrieb ein Inskribent von der praktischen Verwendbarkeit der Weisheit, und 1737 wurde in zwei Wiener Eintragungen auf den stetigen Fortschritt der Wissenschaft hingewiesen.³

Und doch ist es ganz gewiß, daß sich Rotarides bereits zu dieser Zeit mit literarhistorischen Plänen beschäftigte, denn auf dem Titelblatt des Stammbuchs

¹ In Wittenberg wurde er am 26. April 1738 immatrikuliert. Über seine Schriften aus den Jahren 1738–40 s. Gragger S. 442–443. Die Eintragung aus Lübeck ist vom 3. Januar 1740 datiert, die aus Magdeburg vom 10. August (Blatt 185, 180).

² Pilgram: „*Paupertas saepius virtutis quam invidiae comes est*“ (Blatt 85) — Samuel Serpilius: „*Beatus, qui intelligit super egenum et pauperem: in die mala liberabit eum Dominus*“ (Blatt 86).

³ „*Non qui multa; sed utilia scit, sapit*“ (Blatt 81); „*Qui correctionem amat Scientiam amat*“ (Blatt 47); „*Non quis, sed quid dicatur, attendendum*“ (Blatt 64). — Auf die Quelle, den Streit zwischen den Anhängern des Alten und des Neuen, ist folgende Magdeburger Eintragung vom Jahre 1740 bezogen:

„*Non ego sum veterum, non assacla Amice, novorum Seu vetus est, verum diligo, sive novum*“ (Blatt 180).

bezeichnete er sich als „*rerum patriae studiosissimus*“. Unterwegs äußerte er dann entweder selbst dies und jenes von der Wichtigkeit der Wissenschaften über Ungarn, oder dieser Gedanke kam auch anderen Vertretern der ungarländischen Intelligenz, wenn sie einen Studenten vor sich sahen, der den Universitäten und der Gelehrtenlaufbahn zustrebte; Tatsache ist, daß einige Eintragungen auf dieses Thema eingehen. Stefan Szilágyi, reformierter Rector in Debrecen, zitierte aus der „*Méthode*“ von Descartes einen Satz des Inhalts, daß man die ausländischen Erfahrungen zum Nutzen des eigenen Volkes verwenden solle; der Prediger von Poroszló identifizierte die Sorge für sich mit der Sorge für das Vaterland, und zu diesem Themenbereich gehört auch die Eintragung von Johann Gottfrid Oertel, der seine Zeilen mit den von Matthias Bel herausgegebenen „hunnischen“ Buchstaben (Keilschrift) zu Papier brachte.¹ Deutlich äußerten sich später, 1738 und 1742, Samuel Wilhelm Serpilius, evangelischer Pfarrer in Bratislava und Samuel Szilágyi, der spätere Herausgeber von Seneca, über den Stand der Kultur in Ungarn und die Pflicht des Bürgers.²

1736 erfolgten nur zwei Eintragungen, von deren Verfassern angenommen werden kann, daß sie von den hochstrebenden Plänen des jungen Mannes wußten. Der eine war Samuel Antoni in Štitník, der aufgezeichnet hat, daß der Inhaber des Stammbuches „nach verschiedenen Dingen“ forschte; der andere war Samuel Hruškovíc (Hruscowitz), der „slowakische Gellert“, der zu Rotarides' „erhabener Absicht“ Erfolg wünschte. 1737 schloß sich ihnen der Verfasser einer Eintragung aus Wien an, der endlich ganz klar für Rotarides' „literarische Unternehmungen“ Gottes Segen herbeiwünschte.³

Michael Rotarides nahm im Sommer 1740 Abschied von der Universität zu Wittenberg. Vom 31. Juli bis zum 11. August sammelte er in seinem Stammbuch 21 Unterschriften, größtenteils von Professoren. In diesem Zeitraum entstand jene Universitätsurkunde, in der darum gebeten wird, Rotarides die Benutzung von Bibliotheken zu gestatten, weil er die Geschichte der Literatur Ungarns schreiben wolle.⁴

Der junge Gelehrte hielt sich am 19. August in Magdeburg auf, vom 22. bis 24. August in Helmstedt und vom 27. August bis 1. September in Braunschweig.

¹ Stefan Szilágyi: „*Expedi interdum experiri mores aliorum populorum, ut eo incorruptius de nostris judicemus*“ (Blatt 117). — „*Cures Te ut Patriam cures*“ (Blatt 151). — Oertels Anspielung ist unklar: „*Haec pauca Hunno Scythice sed Theologice scripta ut petitioni Domini Bibliothecarii satisfaceret . . . adponere voluit . . .*“ (Blatt 141).

² „*Non delicatis, sed iis vere dulcis est Patria, qui omni studio Patriae Servire laborant*“ (Blatt 178). — „*Ubique bonus Patriae Civis . . .*“ (Blatt 208).

³ „*Haec Domino Albi Possessori varia scrutanti et ad altiora strenue connitenti . . .*“ (Štitník, 2. Juni 1736, Blatt 140); „*. . . cum voto felicissimi in eximio proposito successus . . .*“ (Banská Bystrica, 7. November 1736, Blatt 114). — Paul Wallaszky: *Conspectus reipublicae litterariae in Hvngaria . . . Posonii et Lipsiae 1785*, S. 244: „*Quod Germanis seculo hoc Gellertus, hoc nostris est in Hungaria Hruskouizius . . .*“ — „*. . . tuis ut faveat Conatibus literariis . . .*“ (Wien, 8. November 1737, Blatt 208).

⁴ Gragger (S. 444) berichtet von der Schrift und zitiert die wichtigsten Stellen.

Von dort begab er sich nach dem nahe gelegenen Wolfenbüttel, wo in sein Stammbuch zwischen dem 7. und 18. September Eintragungen gemacht wurden. Darunter befindet sich mit dem Datum vom 11. September die des herzoglichen Rates und Bibliothekars Jakob Burckhardt, der vier Tage danach bestätigte, daß der Forscher aus Ungarn tatsächlich in der Bibliothek gearbeitet hat.¹

Vom 19. bis 21. September weilte Rotarides in Hildesheim. Hier besuchte er Jakob Friedrich Reimann, der sich in seiner Arbeit „Versuch einer Einleitung in die historiam insgemein und deren teutschen Insonderheit“ 1708—1713 über die ungarländischen Wissenschaften sehr niederschmetternd geäußert hatte. Reimanns Behauptungen waren bereits 1711 von Czvitinger widerlegt worden; fünf Jahre nach seinem Besuch richtete dann Rotarides in den *Lineamenta* heftige Angriffe gegen Reimann. — Aus Hildesheim kommend verbrachte er zwei Wochen in Hannover (27. September bis 9. Oktober), passierte Lüneburg und hielt sich vom 18. Oktober in Hamburg und Altona auf. Auf der Rückreise weilte er über zwei Monate in Lübeck (18. Dezember 1740 bis 23. Februar 1741). Seine nähere Verbindung zu Johann Gottlob Carpzov, dem er später seine *Lineamenta* gewidmet hat, geht wahrscheinlich auf diesen Aufenthalt zurück.² In Berlin wohnte er in der zweiten Märzhälfte (16.—28. März) und kehrte von hier aus nach Wittenberg zurück. Ende April befand er sich schon auf dem Weg nach Dresden, im Juni nach Leipzig und im Juli nach dem thüringischen Mühlhausen. Mitte August war er wieder in Wittenberg. Am 5. Oktober beantragte er einen Paß für eine Reise nach Halle, Leipzig und Jena. Sein Aufenthalt in Halle und Leipzig kann auf Grund der Eintragungen in das Stammbuch nachgewiesen werden.

Die Reise von 1740/41 war in Rotarides' literarhistorischer Forschungsarbeit eine Wende von entscheidender Bedeutung. Durch den Brief der Wittenberger Universität unterstützt, begann er damals mit der systematischen Sammlung von Material, suchte er Mäzene für seine Pläne, und auch seine Bekannten begannen um diese Zeit in den Stammbuchzeilen mehr auf Rotarides' großes Unternehmen einzugehen. Aus den Eintragungen ist bekannt, daß er in Braunschweig, Hannover und Wolfenbüttel in Bibliotheken gearbeitet hat, und während dieser Zeit wurde ihm ein Denkspruch mit literarhistorischem Bezug ins Stammbuch geschrieben.³ Der Gegenstand seiner geplanten Arbeit ist nicht allen klar gewesen; der eine Inskribent schreibt von einer ungarländischen Kirchengeschichte, der andere von einer Geschichte Ungarns, wieder andere bleiben ganz allgemein, — einig waren sie sich jedoch alle darin, daß ein großes Werk im Entstehen begriffen war und wünschten Rotarides einen glücklichen Fortgang der Arbeit und hilfreiche Mäzene. Die schönste Anerkennung wurde ihm in Lübeck sicherlich auf Vermittlung

¹ Näheres darüber bei Gragger, S. 445.

² Aus Hannover liegt auch eine Eintragung vom 7. September 1740 vor (Blatt 22). — Carpzovs Eintragung ist vom 18. Dezember 1740 datiert (Blatt 42).

³ „Lingua est historiae literariae basis, et quidem unica, per orientem et occidentem“ (Blatt 89).

seines Vertrauten Carpzov vom Subrector und Bibliothekar der dortigen Schule zuteil:¹

„Per varios casus, per tot discrimina rerum
Tendimus ad laudes, studiosae praemia mentis.
Tu quoque Rotaride terras percurris et urbes
Vt monumenta legas patrius quae prodidit orbis
Docta, sed has illas olim dispersa per oras.
Sis felix! doctumque vigil pertexe laborem.
Certa tuae fronti Musae jam certa parabunt.“

1742 wandte sich Rotarides der Heimat zu, um die Materialsammlung dort fortzusetzen.² Laut Reisepaß, der ihm am 17. April von der Universität Wittenberg ausgestellt wurde, beabsichtigte er nach Leipzig und Halle zu reisen. Für einen Aufenthalt in Halle gibt es keine Belege; in Leipzig hielt er sich am 19. und 20. April auf. Hier wurden ihm drei Eintragungen ins Stammbuch geschrieben, darunter eine von Karl Andreas Bel; von der Universität und Stadt Leipzig erwarb er einen Paß für die Reise nach Bratislava. Wann er dort eintraf, ist nicht klar. Nach einem Briefkonzept vom 11. Juli war er jedenfalls bereits am 2. Mai in Bratislava. Zu Pfingsten besuchte er Sopron, wo er sich mit dem Datum vom 4. Juni einen Paß nach Banská Bystrica besorgte, ohne jedoch von dem Dokument Gebrauch zu machen, denn er blieb in Bratislava und arbeitete in den dortigen Sammlungen. Er hatte vor, im August oder Anfang September für ein Jahr nach Wittenberg zurückzukehren.³ Zur angegebenen Zeit befand er sich jedoch nicht

¹ Blatt 37, 78, 59, 142, 111. — Das Epigramm (Blatt 199) geht auf einen Vers Vergils zurück: Aen. I, 204. Interessanterweise haben noch zwei andere Eintragungen ihn als Urquelle:

„Per varios casus, per tot discrimina rerum
Tendimus in coelum. Dirige, Christe, vias!“
(27. April 1744, Blatt 144)
„Post varios casus, post tot discrimina rerum,
Crede, tibi firmus, Lipsia portus erit.“
(30. Mai 1744, Blatt 116)

² Zur Ergänzung der Biographie von Rotarides für die Jahre 1742–45 haben wir seine Reisepässe herangezogen, die in der Ungarischen Bibliothek von Halle-Wittenberg erhalten geblieben sind. (Gegenwärtig werden sie im Finnisch-ugrischen Institut der Humboldt-Universität unter der Signatur Ung. Ms. 29 aufbewahrt.) Die ausstellende Behörde hatte in den Pässen bescheinigt, daß es in dem Ort keine Pest gibt und vermerkt, wohin die im Paß bezeichnete Person zu reisen gedachte. Die Angaben in den Reisepässen hat bereits Gragger in seinem zitierten Aufsatz verwendet. Zur Ergänzung der im Stammbuch enthaltenen Angaben und um einige Irrtümer Graggers zu korrigieren, hielten wir es für erforderlich, die Dokumente erneut heranzuziehen.

³ Das Briefkonzept von Rotarides (Signatur: Ung. Ms. 29, Blatt 71): „... sequentia Tibi breuiter perscribo. Nimirum, me, die 2. May saluum atque vna cum Domino Tekussio Posonium rediisse ... Sempronio, finitis Pentecostalibus redux ... Ego adhuc Posonii MSS. Belianis, aliisque huius generis documentis ... incumbendo commoror ... dicesque

in Wittenberg, sondern auf einem Besuch in Wien (30. August bis 11. September). Am 1. Oktober erwarb er dann in Bratislava einen Paß nach Štitník. Weshalb er seinen ursprünglichen Plan geändert hat und bis zum Frühjahr 1744 in Ungarn blieb, kann aus den bekannten Quellen nicht ermittelt werden.

Nach der Aussage des Stammbuchs hielt er sich am 5. Oktober in Trenčín (Trencsén, Trentschin), am 9. in Banská Štiavnica (Selmecbánya, Schemnitz) und am 28. Oktober in Prešov auf. Seinen in Bratislava erworbenen Paß versah der Obernotar von Štitník erst am 9. November mit einem Sichtvermerk und stellte ihm am selben Tag einen neuen Paß aus, der ihn zu einer Reise durch die damaligen Komitate Abaúj (heute Abaujska župa) und Sáros (heute Sáriš župa), die Stadt Bardejov und die Zips berechnete. Am 12. November passierte er Brzotín (Berzéte) und Rožňava (Rozsnyó, Rosenau), am 13. November Turna (Torna, Tornau) und traf am 14. November über Moldava nad Boldvou (Szepsi, Moldau) in Košice ein. Die nächsten Stationen seiner Reise waren vom 22. November bis 17. Dezember 1742 und vom 4. bis 8. Januar 1743 Prešov sowie vom 17. Dezember 1742 bis 3. Januar 1743 Sabinov (Kisszeben, Zeben). Von hier zog er weiter nach Lipany (Héthárs, Siebenlinden) (10. Januar), Spišské Podhradie (Szepesvárallya, Kirchdorf) (12. Januar) und Spišska Nova Ves (14. Januar). Nach den Eintragungen im Stammbuch weilte er von Januar bis April 1743 in Kryžova (Keresztfalva, Kreutz), in Kežmarok, in L'ubica (Leibic, Leibitz) (23. Februar), in Vrbov (Menyhárfalva, Menhardsdorf) (6. März) und Vlachovo (Olaszpatak, Lamsdorf) (30. April).

Am 12. Mai besorgte er sich in Štitník einen Paß, um nach Bratislava zu reisen. Im Besitz dieses Dokuments verbrachte er sechs Tage in Lučenec. Weitere Angaben enthalten die von uns benutzten Quellen erst vom 29. Januar 1744: an diesem Tag kam er auf dem Weg nach Kežmarok durch Banská Bystrica. Im Frühjahr dieses Jahres passierte er mit seinen Schriften unter vielen Schwierigkeiten die Landesgrenze und weilte vom 10. bis 11. Mai in Wrocław (Breslau) und vom 23. bis 30. Mai in Dresden. Am 10. Mai 1745 wurde er in Wittenberg und am 30. Mai in Leipzig um einen Reisepaß nach Dresden vorstellig; im Oktober weilte er in Jena und Halle, im November und Dezember in Braunschweig, Magdeburg und Wolfenbüttel. Für das Jahr 1746 sind Reiseangaben nur aus dem Stammbuch bekannt. Im Frühjahr und Anfang des Sommers hielt er sich in Altenburg, Meuselwitz, Gera, Mühlhausen und Kassel auf. In Göttingen machte er fast den ganzen Monat August über Station (2.—28. August). Vom 16. bis 20. September weilte er in Hannover, und eine Woche darauf erfolgte die letzte Eintragung in das Stammbuch.

Die Reise durch Ungarn hatte außer dem Materialsammeln¹ auch dem Zweck gedient, für seine Arbeit die Unterstützung oder wenigstens die Sympathie seiner

*Hospitio meo quod ipsi quae debeo vna cum honorario non contemnendo; in Augusto aut sub initium Septembris ad Vos rediturus honoratissime solvam. — Ego enim certo certius, si vi fero, quantocyus Vitenbergam redibo, ibique unum vel alterum annum morabor.*⁴

¹ Rotarides' Eintragung in der Gymnasiologie von Johann Rezik: „Manuscriptum Rezikianum legitimo praetio comparatum Anno 1743. Keszmarkini possidet Michael Rotarides Gömöriensis Hungarus manu propria“ (Bibliothek des Finnisch-ugrischen Instituts der Humboldt-Universität, Signatur: Ung. Ms. 37, Blatt 1).

Landsleute zu gewinnen. Aus Leipzig hatte ihm Karl Andreas Bel anerkennende Zeilen mit auf den Weg gegeben, und das mag ihn etwas ermutigt haben.¹ Urteilt man nach den Eintragungen des Stammbuchs, hat er insgesamt jedoch in seinem Vaterland weniger Verständnis gefunden als in Deutschland. Ein Inskribent aus Banská Štiavnica hatte den Sinn seiner historischen Forschungen so wenig begriffen, daß er ihm Regeln mitgab, auf welche Weise man historische Kenntnisse am besten memorieren könne. Sein großes Vorhaben ist in den in Ungarn entstandenen Stammbucheintragungen alles in allem dreimal erwähnt. In zweien spricht man ihm zu, in der Arbeit fortzufahren, und ein dritter Inskribent, der offenbar weiter blickte und praktischer war, wünschte ihm Mäzene. Von großem Verständnis und von Anerkennung zeugt hingegen die 1745 in Jena erfolgte Eintragung von Johann Ribiny, dem späteren Kirchenhistoriker.² In den Eintragungen aus dem Jahre 1746 beglückwünschte man ihn einerseits zum Erscheinen der *Lineamenta*, andererseits drang man auf Fortsetzung der Arbeit. Ein Freund aus Göttingen meinte, Rotarides sei es, der die Literatur Ungarns unsterblich gemacht habe; drei andere (unter ihnen einer, mit dem er in der Bibliothek zu Weimar Bekanntschaft geschlossen hatte) ermutigten ihn zu weiteren Unternehmungen.

Während seiner großen Arbeit wurde Rotarides von seiner Umgebung, größtenteils Pfarrern und Lehrern, meist mit Ratschlägen aus religiösen Bereichen bedacht. Von den Denksprüchen mit Quellenangaben sind Zitate aus der Bibel am häufigsten, und für diese kirchlichen Kreise sind auch die Zitate aus den Schriften der Kirchenväter bezeichnend: der Name von Augustinus kommt im Stammbuch 7mal vor, von Lactantius 3mal, von Hieronymus und Chrysostomus 2mal, von Salvianus und Hilarius je einmal. Zur selben Gruppe gehören drei Luther-Zitate, ein Melancthon-Zitat und zwei Sätze mit Berufungen auf Aristoteles.

Von den Klassikern des Altertums kommen die Namen Plautus und Terenz, Sallust, Tacitus und Cornelius Agrippa, Ennius, Cato und Ovid sowie Plinius je einmal vor; auf Vergil hat man zweimal und auf Cicero viermal zurückgegriffen. Horaz ist ebenfalls viermal als Quelle angegeben, aber es ist nicht schwer, ein weiteres von ihm stammendes Zitat zu erkennen, und in mehreren anderen Denksprüchen wurden seine Verse nachgeahmt. Der meist zitierte Autor ist der Stoiker Seneca mit zehn Stellen. Berücksichtigt man noch, daß ein von ihm genommenes Zitat zweimal ohne Erwähnung seines Namens vorkommt, dann steht uns die Beliebtheit dieses Autors in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch überzeugender vor Augen. Außer den erwähnten sind es die Namen von Pythagoras zweimal, von Hippocrates, Ludovicus Vives, Erasmus, Justus Lipsius, Alphonsus Conradi, Cunaeus, Grotius, Descartes und Taubmann je einmal, von denen einzelne Denksprüche geprägt sind.

¹ „Clarissimo cuius suo, de litteraria re Hungarorum bene merenti scribebat . . .“ (Blatt 19).

² „Vt amico popularique suo aestimatissimo, memoriam sui commendaret, eumque ad superandas, quae sese in honestissimis eius destinationibus offerunt, difficultates, amice incitaret, scripsit . . .“ (Blatt 137).

Die Häufigkeitsverteilung der zitierten Autoren deutet darauf hin, daß über die an den Studenten gerichteten allgemeinen Mahnungen, über die Äußerungen der kirchlichen Orthodoxie und des Pietismus hinaus, der neue und jene Zeit charakterisierende geistige Gehalt des Stammbuches von Rotarides — den Spuren Horaz' und Senecas folgend — im Stoizismus erfaßt werden kann. Vorsicht ist natürlich auch noch innerhalb des solcherart abgesteckten engeren Bereichs geboten; Seneca- und Horaz-Zitate kommen nämlich auch im Stammbuch von Georg Michaelis Cassai vor, der noch ganz in der Welt des Barocks lebte, aus der herauszutreten Rotarides im Begriff war.¹

Wenn wir erwähnen, daß Johann Christoph Deccard, Rektor zu Sopron, den Studenten Rotarides 1736 mit einem Seneca-Zitat beehrte und wenn wir alle im Stammbuch enthaltenen stoischen Gemeinplätze aufzählten, in denen die abgeschiedene Lebensweise gepriesen, der „goldene Mittelweg“, die Zurückhaltung im Handeln und ein Leben frei von Begierden nahegelegt werden, kommen wir der Klärung der Ursache für die Verwendung stoischer Zitate zwar noch nicht näher, weisen jedoch darauf hin, daß es dafür eine größere Anzahl von Belegen gibt. Es kann hier gewiß nicht vom unerwarteten Niederschlag irgendwelchen „zeitlosen Stoizismus“ die Rede sein, der bei einem Teil der Inskribenten dadurch hätte geweckt werden können, daß der notleidende Gelehrte mit seinem Stammbuch erschien, und es sich dann gehörte, etwas Tröstendes hineinzuschreiben. Der Grund ist in den Verhältnissen des 18. Jahrhunderts zu suchen, die in einer anderen kulturellen Umwelt bekanntlich die stoische Literatur der ungarländischen Jesuiten bewirkt haben.²

Rotarides war laut Angaben in seinen Reisepässen bald als Theologe, bald als Student der Rechte tätig, arbeitete tatsächlich jedoch in einer Situation außerhalb der Gesellschaft, zehn Jahre hindurch stellungslos und ohne Verdienst, um als „rerum patriae studiosissimus“ seine Geschichte der ungarländischen Literatur zu schreiben. Für ihn trifft es in der Tat zu, daß er weder in seiner Wissenschaft noch in seiner Lebensweise den Weg der Menge gegangen ist. Sein Wanderleben erfüllte ihn geradezu mit Stolz, und so hielt er mit dem großen Selbstbewußtsein des Gelehrten und geistig Schaffenden ruhigen Gewissens an seinem großen Entschluß bis zum letzten fest.³

Matthias Bel stand noch in kirchlichen Diensten, und in seinem Lebenswerk sind religiöse und fachwissenschaftliche Arbeiten nebeneinandergereiht. Michael Rotarides stellte seine Schaffenskraft ein Menschenalter später völlig in den Dienst

¹ In Georg Michaelis Cassais Stammbuch kommen 3 Seneca-Zitate vor. (Sein Stammbuch befindet sich ebenfalls im Finnisch-ugrischen Institut der Humboldt-Universität unter der Signatur: Ung. Ms. 12; die Zitate stehen auf Blatt 107, 180, 186.) Eines der Zitate ist auch bei Rotarides zu finden: „Multi ad sapientiam pervenissent, nisi se pervenisse existimassent“ (Blatt 98). Außerdem steht noch in beiden Stammbüchern der Denkspruch „Fata viam invenient“ (Blatt 156 bzw. 135).

² József Turóczy-Trostler, *Keresztény Seneca*. In: Magyar irodalom — világirodalom. Budapest 1961. Bd. II. S. 156–218.

³ Eintragungen dieses Inhalts s. auf Blatt 33, 46, 66, 204.

der Wissenschaft. Zu seiner Arbeit sprach ihm das Vaterland Mut zu, aber unterstützt hat es ihn kaum. Angehörige des Gelehrtenstandes, die ihm in Bildung und Gesinnung ebenbürtig waren, konnten ihm ihrer eigenen Armut wegen nicht helfen. Die Kräfte der evangelischen Kirche waren von der Ausbildung des Pfarrernachwuchses und der Aufrechterhaltung der Schulen in Anspruch genommen, und für einen solchen weltlichen, wissenschaftlichen Zweck, wie es der von Rotarides war, konnte sie auch schon wegen ihrer anders gearteten Aufgaben keine Opfer bringen. Pläne zur Organisierung der wissenschaftlichen Arbeit unabhängig von den konfessionellen Gemeinschaften waren in Ungarn gerade erst aufgetaucht, konnten aber mangels staatlicher oder gemeinschaftlicher Unterstützung nicht verwirklicht werden. Der mit seinem Vorhaben sich selbst überlassene Rotarides wurde weder ein Feind seiner Kirche noch des Adels; er besuchte weiterhin Pfarrhäuser und Herrensitze und suchte die Verbindung zu ungarländischen Edelleuten im Ausland. Für seine Arbeit fand er eher in Deutschland Verständnis; dessen Universitäten als kulturelle Organisationen und die zahlreichen Vertreter der kirchlich-lateinischen Kultur konnten ihm dann auch soviel Hilfe zukommen lassen, daß der junge Mann aus Ungarn unter der freiwillig auf sich genommenen Last nicht vorzeitig zusammenbrach.

Daß seine wissenschaftlichen Anstrengungen wenig Unterstützung erhielten, hängt auch damit zusammen, daß er noch mit der alten Sprache und nach der alten Methode der Wissenschaft arbeitete und sich für die Volkssprachen und die muttersprachliche Literatur nicht empfänglich zeigte. Es ist bezeichnend, daß seine zufällige Begegnung mit dem jungen Klopstock in einer Jenenser Buchhandlung in einem Brief des deutschen Dichters erwähnt ist, in den Schriften von Rotarides dagegen keine Spuren hinterlassen hat, obwohl dem Kennenlernen auch eine Einladung an ihn gefolgt war. Klopstocks ironische Bemerkung („Das Ansehen seines äußerlichen ist von ungefähr so lamentable, wie seine Vorrede“) zeugt eben davon, daß Rotarides' mit großer Sorgfalt geschriebene Vorrede in Klopstocks Augen bereits als veraltet galt. Es ist dann allerdings eine Ironie des Schicksals gewesen, daß Klopstocks „Messias“ — ins Lateinische umgearbeitet wurde.¹

Hätte Rotarides einige Jahrzehnte später gelebt, so hätten ihn sein Lebenszweck und sein Schicksal vielleicht in das antifeudale und antiklerikale Lager der Aufklärung geführt. Seine zornigen Ausfälle gegen religiöse Unterdrückung deuten bereits in diese Richtung. Die lateinisch-klassizistischen Züge des Stammbuchs (und der Lineamenta) geben zu ähnlichen Folgerungen Anlaß. Diese Richtung im Zeitalter des ausgehenden Barocks vermittelte in Mitteleuropa die

¹ Jakab Bleyer, *Klopstock egy magyar irodalomtörténétiről*. Egyetemes Philologiai Közlöny, XXXII (1908), 474–475. — Klopstocks Brief, in dem er Rotarides erwähnt, ist erschienen in: Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte, I (1888), 257–258. Der Brief ist vom 8. Dezember 1745 datiert, und laut Klopstock soll es „jüngsthin“ zur Begegnung gekommen sein; nach den Eintragungen im Stammbuch kann jedoch nur Oktober in Frage kommen. — Die lateinische Messias-Übersetzung: *Mors Christi, seu Messias ex illustri poemate Klopstockiano*. Viennae 1770.

neuen Ideen und den Geschmack, die das Barock in den Hintergrund drängten, wo es zur Schaffung neuer Werte selbst nicht mehr fähig war. Die stoischen Merkmale im Stammbuch von Rotarides sind Zeichen des Übergangscharakters der Zeit. Ob und wie diese als Begleiterscheinungen einer Umwälzung, die durch die ganze Gesellschaft hindurchging, mit dem „stoischen Spätsommer“ der Jesuiten des 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden können, — das zu klären ist die Aufgabe weiterer Forschungen. Soviel ist jedoch auf Grund der formalen und inhaltlichen Analyse des Stammbuchs gewiß: Rotarides stellte mit seinen Bestrebungen und seinem Werk in der Geschichte der ungarländischen Kultur eine Verbindung vom kirchlichen Barock zur Welt der Aufklärung her.